

Afrikaner der Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas: Umstrittene Helden der Kolonialeroberung**FOFANA Ardjouman**

Assistant

Enseignant-Chercheur

Université Alassane Ouattara, Bouaké (Côte d'Ivoire)

Département d'Études Germaniques

ardjoumanfofana@gmail.com

Zusammenfassung: Während der Eroberung Ostafrikas warb Deutschland tausende Afrikaner in die Schutztruppe an. Diese Rekruten, allgemein Askari oder Ruga-Ruga genannt, waren sehr aktiv bei der Verteidigung der Kolonialinteressen des Reiches. Das Ziel dieses Artikels ist es, Umstände zu analysieren, unter denen solche Soldaten einberufen wurden. Es geht auch darum, ihre Beziehungen zur lokalen Bevölkerung und den Kolonialherren zu besprechen, um die Wahrnehmung zu verstehen, die beide Akteure von ihnen hatten. Einheimische betrachteten sie zwar als Eliten, aber auch als grausame Henker. Die Kolonialisten nahmen sie als gute und loyale Krieger wahr, indem manche deutsche Intellektuelle sie als skrupellose opportunistische Söldner beschreiben.

Schlüsselwörter: Askari, Deutsch-Ostafrika, Helden, Schutztruppe, Soldaten

Africans of German East African Schutztruppe: Controversial Heroes of the colonial conquest

Abstract: During the conquest of East Africa, Germany recruited thousands of Africans into the Schutztruppe. These recruits, commonly called Askari or Ruga-Ruga, were very active in defending the Reich's colonial interests. The aim of this article is to analyze the circumstances under which such soldiers were enlisted. It is also a question of discussing their relationships with local populations and colonial masters in order to understand the perception that both actors had of them. Natives certainly considered recruits as an elite, but also as cruel tormentors. While the colonizers perceived them as good and loyal warriors, some German intellectuals describe them as unscrupulous opportunistic mercenaries.

Keywords: Askari, German East Africa, Heroes, Schutztruppe, Soldiers

Africains de la Schutztruppe de l'Afrique orientale allemande: Héros controversés de la conquête coloniale

Résumé: Pendant la conquête de l'Afrique orientale, l'Allemagne a recruté des milliers d'Africains dans la Schutztruppe. Ces recrues, communément appelées Askari ou Ruga-Ruga, ont été très actives dans la défense des intérêts coloniaux du Reich. L'objectif de cet article est d'analyser les circonstances dans lesquelles de tels soldats ont été enrôlés. Il s'agit également de discuter de leurs rapports avec les populations locales et les dirigeants coloniaux afin de comprendre la perception que les deux acteurs ont eue d'eux. Les autochtones les considéraient certes comme une élite, mais aussi comme de cruels bourreaux. Tandis que les colonisateurs les percevaient comme de bons et loyaux guerriers, certains intellectuels allemands les décrivent comme des mercenaires opportunistes sans scrupule.

Mots clés: Askari, Afrique Orientale Allemande, Héros, Schutztruppe, Soldats

Einleitung

Im Februar 1885 wurde Deutsch-Ostafrika ein Schutzgebiet des Zweiten Reichs (Vgl. H. Gründer & H. Hiery, 2017, S. 65). Die Kolonie bestand aus Tanganjika, Ruanda-Urundi und Teilen des heutigen Mosambiks. Die Bevölkerung betrug 7,75 Millionen Einwohner auf 995.000 Km² (Vgl. S. Conrad, 2008, S. 31). Dieses bedeutende Eigentum sollte verteidigt werden, sowohl gegen Einheimische als auch gegen andere Kolonialmächte. Der Auftrag schien jedoch unmöglich für die frühere Kolonialarmee zu sein, sodass afrikanische Soldaten vor Ort rekrutiert werden mussten. Diese sogenannten Askari oder Ruga-Ruga wurden gemäß ihren Handlungen von Kolonialherren und lokalen Bevölkerungen unterschiedlich wahrgenommen.

Inwiefern haben deutsch-ostafrikanische Askari und Ruga-Ruga den kolonialen Kontext geprägt? Was wurden die Motive und Bedingungen ihrer Rekrutierung? Wie verhielten sie sich mit Kolonialherren und Einheimischen? Wie wurden sie von Kolonisatoren und lokalen Bevölkerungen wahrgenommen? Dass fast alle Kolonialmächte in Afrika Askari rekrutierten, bedeutet die entscheidende Rolle, die sie in der Kolonialeroberung spielten. Ihre Rekrutierung wäre damit verbunden, dass sie eine Erfahrung mit afrikanischen Realitäten hatten. Ihr Statut als afrikanische Angestellte der Kolonialmacht hätte sie dazu gebracht, die einheimischen Zivilbevölkerungen widerwillig zu misshandeln, was natürlich dazu geführt hätte, dass sie von lokalen Volksgruppen gehasst und von der Kolonialmacht geschätzt wurden.

Das Hauptziel dieses Artikels ist es, die Tragweite des Engagements von afrikanischen Kolonialsoldaten in Deutsch-Ostafrika herauszustellen. Unter Berücksichtigung ihrer Anwerbebedingungen und ihres Auftrags geht es darum, die Interaktionen mit Einheimischen und Kolonialherren zu entschlüsseln. Darüber hinaus zielt die Analyse darauf ab, die Auswirkungen ihrer Handlungen auf sie selbst zu ergeben. Die Überprüfung der formulierten Hypothesen benötigt die Gliederung der Analyse in drei Teile, d.h. die Motive und Bedingungen zur Rekrutierung der Askari, die Haltung letzterer gegenüber deutschen Kolonialmitarbeitern und lokalen Zivilbevölkerungen sowie die Wahrnehmung dieses Verhaltens von den verschiedenen Protagonisten des Kolonialkontexts in Deutsch-Ostafrika.

1. Motive und Bedingungen zur Rekrutierung der afrikanischen Soldaten in Deutsch-Ostafrika

Wegen Zögern Otto von Bismarcks (1815-1898) engagierte sich das Deutsche Kaiserreich spät in die afrikanische Kolonialeroberung. Andere Kolonialmächte wie Großbritannien oder Frankreich besaßen schon Schutzgebiete fast auf den ganzen Kontinent. Dank der Vertrautheit, die die Missionare David Livingstone (1813-1873) und Henry Morton Stanley (1841-1904) mit ostafrikanischen Einheimischen herstellten, ließen sich die Briten fest im Gebiet nieder. Angesichts dieser Lage und anderer Zwänge mussten deutsche Kolonialherren eine strategische Rekrutierung vor Ort unternehmen.

1.1. Exogene und endogene Motive

Die Kolonialherrschaft benötigte die Einsetzung einer Verwaltung, die in der Lage sein konnte, die soziopolitischen, wirtschaftlichen, und vor allem die Sicherheitsangelegenheiten zu führen. Diese Rolle sollte die aus Deutschstämmigen bestandene frühere Kolonialarmee spielen. Für ein Gebiet, das aber etwa 1 Million Km² groß war, schien der Auftrag der geringen Truppe suizidgefährdet zu sein. Man könnte sich fragen, warum die kaiserlichen Behörden zögerten, mehr Soldaten in Ostafrika zu schicken. Die Gründe waren mit der Bedeutung der Kolonie selbst, Streitigkeiten zwischen deutschen politischen Behörden, und Wetterverhältnissen vor Ort verbunden. Deutsch-Ostafrika war nicht so einträglich trotz seiner bedeutenden Oberfläche. Der Einfuhr von Konsumgütern und Baustoffen war doppelt so teuer wie der Ausfuhr von Rohstoffen. Deswegen wollte Bismarck keine Kolonialpolitik treiben. Indem er sich aber

von der imperialistischen Eroberung der Kolonialherren distanzierte, waren letztere vom Kaiser Wilhelm I. unterstützt. Erst ab 1888 wurde der Offizier und Experte für Afrika Hermann von Wissmann beauftragt, um die Autorität des Reiches in Deutsch-Ostafrika wiederherzustellen (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 7). Er verfügte leider über wenige deutsche Soldaten, da das Klima im Gebiet rau war und die abendländischen Soldaten krank machte.

Angesichts mehrerer eventueller Angriffe von lokalen Widerstandskämpfern rekrutierte Hermann von Wissmann 700 afrikanische Soldaten im Februar und März 1889, d.h. 600 aus Sudan und 100 aus Mosambik. Es gelang seiner Truppe am 8. Dezember, Abushiri Ibn Salim, einen Sklavenhändler, der etwa 8.000 Männer kommandierte, zu gefangen und zu hängen. 1891 erweist sich seine Armee als ohnmächtig gegen 3.000 Hehe unter dem Kommando von Mwakwa. Bei diesem Kampf verlor die deutsche Schutztruppe 306 Männer. Diese Enttäuschung brachte Wissmann dazu, immer mehr Verträge mit Einheimischen abzuschließen, nämlich mit Mareale und Kibanga im Kilimandscharo-Gebiet (Vgl. A. Boahen, 1987, S. 181).

Dass die Deutschen afrikanische Soldaten nach 4 Jahren wegen ökonomischer, klimatischer und politischer Zwänge rekrutierten, beweist eine primäre Absicht, die Schutztruppe mit ausschließlich Deutschen zu bilden. Ihre Niederlagen gegen die lokalen Kriegsherren hatten wahrscheinlich damit zu tun, dass ihre ersten Rekruten und sie selbst Ausländer waren und daher keine Kontrolle über das Schlachtfeld hatten. Noch dazu stellten sie sich davor, dass die Herausforderung der Eroberung schwieriger als sie gedacht hatten. Die rekrutierten afrikanischen Soldaten überzeugten sie zwar mit ihrer Erfahrung und Tapferkeit im Krieg, aber dies schien unzureichend zu sein, daher der Abschluss von Verträgen mit einigen lokalen Volksgruppen. Dass sie Abushiri beherrschten, der 8.000 Männer kommandierte, und von Mwakwa geschlagen wurden, der wenige Männer im Vergleich zu Abushiri kommandierte, ist merkwürdig. Bei der Forschung wird herausgefunden, dass Abushiri von seinen eigenen Männern für Geld verraten wurde (Vgl. A. Boahen, 1987, S. 181). Die Hehe blieben unabhängig trotz des Selbstmords ihres Chefs Mwakwa 1898 (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 25).

Diese Details beweisen, dass die 81 deutschen Kolonialherren hätten die Kolonie ohne die Unterstützung von afrikanischen Soldaten zweifellos verloren. Trotz der momentanen Siege waren sie sich bewusst, dass die Schutztruppe immer mehr verstärkt werden sollte, um Ruhe und Ordnung in der ganzen Kolonie wiederherzustellen. Für die Erreichung dieser Ziele wurden tausende afrikanische Soldaten in der Kolonialarmee eingesetzt, sodass 1905 ihre Zahl 1700 Männer betrug. Diesbezüglich behauptet Michael von Herff (1991):

The campaigns against the Hehe and Isiki in Nyamwezi drew the bulk of the *Schutztruppe's* resources to the south, thus forcing the two station commanders to use their forces sparingly and seek support from other quarters. This predicament resulted in the officer adopting a "diplomatic mediating rather than a dictatorial military role" and seeking the support of the German Anti-Slavery Committee and local *ruga-ruga* if reinforcements were required (S. 28).

Die Äußerung von Herff bestätigt die Furcht der Deutschen vor lokalen Widerstandskämpfern, vor allem vor den Hehe. Sie waren sich bewusst, sie können letztere nicht allein unterwerfen, daher die Rekrutierung von afrikanischen Soldaten. Es ist im Text erwähnt, dass sie sich für die diplomatische Verhandlung anstatt die militärische Diktatur entschieden. Dies war keineswegs ein Akt des guten Willens, sondern reiner Realismus seitens der Kolonialisten. Sie reagierten offensichtlich so wegen ihrer Ohnmacht gegenüber dem lokalen Widerstand. Sie hatten zum Ziel die Eingeborenen von Ostafrika skrupellos zu unterwerfen. Hermann von Wissmann erklärte Abushiri, dass er nicht mit Rebellen verhandelte. Es war also erstaunend, dass er versucht, mit den Hehe zu verhandeln.

Der Hauptgrund der Rekrutierung von afrikanischen Soldaten war zweifellos die Verteidigung der Kolonie als Soldaten. Im Kampf gegen die Maji-Maji von 1905 bis 1906, ein Aufstand von mehr als 20 Volksgruppen auf 26.000 Km² im Südosten Tansanias (Vgl. A. Boahen, 1987, S. 189), wurden 700 Askari und 35 Deutsche getötet (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 43). Im Ersten Weltkrieg bestand die frühere Schutztruppe unter dem Kommando von Paul Lettow-Vorbeck aus 4.668 afrikanischen Soldaten und Trägern und 155 deutschen Offizieren (Vgl. S. Kellerhoff, 2018). Die erwähnten Zahlen bezeichnen die Bedeutung der Afrikaner in der Schutztruppe. Sie bildeten die Basis der deutschen Kolonialarmee in Deutsch-Ostafrika.

Außer der Bewahrung der militärischen Kolonialherrschaft und der Steuereintreibung mussten die rekrutierten afrikanischen Soldaten den von Einheimischen durchgeführten Tiefbau, und deren Zwangsarbeit in Baumwollplantagen überwachen. Alle Männer der Kolonie waren dazu gezwungen, 28 Tage pro Jahr in Plantagen zu arbeiten (Vgl. H. Gründer & H. Hiery, 2017, S.87). Diese Aufgaben wurden den Askari nicht zufällig anvertraut. Sie bauten die ersten Stationen mit ihren Frauen und erwarben dabei eine gewisse Erfahrung (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 34). Was ihr Statut von Vorarbeitern in Plantagen rechtfertigte, war teilweise ihre Fähigkeit, mit Einheimischen auszutauschen, auch wenn sie manchmal gewalttätig sein mussten. In dieser Hinsicht galten die Askari nicht nur als einfache Soldaten, sondern auch als Akteure eines der bedeutendsten Ziele deutscher Kolonialherren in Afrika, d.h. die Erzeugung von billigen Rohstoffen von einer billigen Arbeitskraft.

Am Anfang ihrer Kolonialeroberung in Ostafrika bestand die deutsche Kolonialarmee nicht aus afrikanischen Soldaten. Angesichts der schwachen Einträglichkeit der Kolonie, der rauen Wetterverhältnisse und des heroischen Widerstands vor Ort bestand die Schutztruppe schließlich aus 79% Afrikanern (Vgl. S. Tucker, 2014, S. 953). Außer ihres militärischen Auftrags galten sie als Beamter und Vorarbeiter, die zur Bewahrung der deutschen kolonialen Interessen in Ostafrika beitrugen. Damit sie ihren Arbeitgebern so treu blieben, hing von bestimmten Bedingungen ab, unter denen sie rekrutiert wurden.

1.2. Wohlüberlegte Rekrutierungsbedingungen

In den Frühjahren ihrer ostafrikanischen Kolonialeroberung stellten sich Carl Peters und seine Genossen davor, dass sie eine dringende lokale Verstärkung brauchten. Sie ließen sich zuerst von der britischen Erfahrung inspirieren, d.h. die Anwerbung von afrikanischen Soldaten. Die erste Rekrutierung fand im Februar und März 1889 statt. 630 Sudanesen aus Kairo, 40 Somali, türkische Polizisten, 100 Mosambikaner, und ostafrikanische Krieger wurden angeworben (Vgl. M. von Herff, S. 50-51). Unter Berücksichtigung der Herkunft der Rekruten bemerkt man, dass die Mehrheit Ausländer aus unterschiedlichen Kolonien kamen. Dieselbe Methode wandten die Deutschen im Togoland an. In dieser Polizeitruppe wurden Haussa und Anago aus Nigeria, Ewe aus Togo, Wey aus Liberia, und Kru aus Liberia und der Côte d'Ivoire eingesetzt (Vgl. N. Gayibor, 1992, S. 48-49). Die Kolonialherren gingen so vor, damit die Rekruten nicht vereint werden. Peter Sebald (1988) beschreibt diese Strategie mit folgenden Worten:

Das Kennzeichen jeglicher Söldnertruppe trifft auch auf Togo zu: Die Söldner stammten aus unterschiedlichen Ethnien und bildeten diesbezüglich keine Einheit. Sie wurden auch nie in ihren Heimatgebieten eingesetzt. Die Söldner waren Fremde gegenüber der zu untrückenden Bevölkerung, und das war von den Kolonialisten bewusst einkalkuliert, ließ die Söldner zu den Kolonialisten halten (S. 282).

Se bald bestätigt, dass die ethnischen Unterschiede zwischen den afrikanischen Kolonialsoldaten den Deutschen zugutekamen. Die Kolonialherren fürchteten wahrscheinlich eine eventuelle Einheit der von ihnen bewaffneten Männer. Die Soldaten hätten sich gegen die deutsche Obrigkeit rebellieren können, da sie am meisten Afrikaner waren und von der Unterstützung der lokalen Bevölkerung profitieren könnten hätten. Solche Strategien sollten also angewendet werden, um die ethnische Rivalität untereinander zu schüren. In Togoland oder in Deutsch-Ostafrika war das Ziel es, Einheimische gutwillig oder gezwungen zu unterwerfen. Somit sollte der rekrutierte Soldat keine Empathie gegenüber der Zivilbevölkerung äußern.

Im Gegensatz zu einem lokalen Soldat, der mit seinen Verwandten taktvoll umgegangen hätte, interessierte sich der ausländische Askari nur für sein Gehalt, egal ob die Eingeborenen misshandelt wurden. Er tat also alles, was sein Ansehen bei den Kolonialherren steigerte. Eine solche Haltung beweist, dass die Afrikaner während der Kolonialzeit nicht so vereint waren, wie sie es nun glauben lassen würden. Die Kolonialisten profitierten erst davon, um die Kolonisierten besser zu unterwerfen. Die Anwerbung von Soldaten aus Deutsch-Ostafrika kam daher, dass die Rekrutierung von Sudanesen der Kairo-Kolonie 1889 verboten wurde (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 16). Die Deutschen interessierten sich für letztere, denn sie eine große Erfahrung beim ägyptisch-englischen Kampf gegen den Mahdi¹ erworben. Außerdem waren sie daran gewöhnt, als Sklaven an Kriegen teilzunehmen (Vgl. Michael von Herff, 1991, S. 57-58). Sie hatten somit eine Ahnung von europäischen Kriegsstrategien und brauchten keine bedeutende militärische Ausbildung, bevor sie in der Schutztruppe eingesetzt werden. Dank dieses Statuts waren sie besser bezahlt im Vergleich zu lokalen Rekruten. Sie verdienten £2 pro Monat, d.h fast zweimal im Vergleich zu was ihre angeworbenen Kollegen verdienten.

Eine andere Kategorie von Soldaten war die unabhängige Privatarmee der Ruga-Ruga. Nach dem Beispiel der Sudanesen kamen sie sehr früh in Verbindung mit Europäern. 40 Jahre vor der Ankunft der Deutschen in Ostafrika arbeiteten sie als Verteidiger von Handelskarawanen und genossen dadurch ein hohes Statut. Als Wissmann sie 1881 entdeckten gefiel ihm ihre militärische Disziplin. Sie waren am meisten Kindersoldaten, die ihre Eltern in Bürgerkriegen verloren. Sie hatten somit keine soziale Verbindung außer ihrem Oberhaupt, was sie mit Einheimischen grausam machte (Vgl. M. Pesek, 2005, S. 3-4). Die Ruga-Ruga unterstützten Mwakwa bei dem Kampf gegen die Schutztruppe. Ihr Widerstand wurde so eindrucksvoll, dass Wissmann nicht zögerte, sie als Soldaten anzuwerben. Der Unterschied zwischen ihnen und den Askari war aber die Loyalität. Die Ruga-Ruga gehorchten zuerst ihrem Oberhaupt. Dies verhinderte nicht, dass 700 von ihnen die ruandische Kolonie während des Ersten Weltkrieges verteidigten.

Die Einsatzbedingungen der afrikanischen Soldaten in der Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas wurden u.a. die ethnische Vielfalt, damit es keine Einheit zwischen den Rekruten gibt, die Erfahrung beim Kampf, die Loyalität zu Kolonialherren und die Empathielosigkeit für Einheimische. Diese Auswahlkriterien zielten die Verstärkung der Kolonialarmee ab, ohne die Kontrolle über Rekruten und Eingeborene zu verlieren. Die getroffenen Entscheidungen prägten die Haltung der angeworbenen Soldaten gegenüber den Kolonialherren und der lokalen Bevölkerung.

¹Der Mahdi-Aufstand fand ab 1881 in Sudan statt. Er brach aus, als sich Muhammad Ahmad Ali als der „Mahdi“, d.h. der Messias, proklamierte. Er führte eine Rebellion gegen die Ägypter, um einen authentischen Islam wiederherzustellen. Es gelang ihm zuerst die Ägypter zu schlagen, aber er verlor den Krieg am 2. September 1898 gegen den ägyptisch-englischen Bündnis und sudanesischen Sklaven. Die Bilanz des Krieges betrug 10.000 Tote auf der Seite der Rebellen und 50 Tote seitens der Ägypter, Engländer und sudanesischer Kämpfer (Vgl. F. Bernard, 2017, «La période mahdiste 1885-1898», in *Histoire et civilisation du Soudan: De la préhistoire à nos jours*, Paris, Khartoum, Africae, S. 612-632, doi: 10.4000/books.africae.2897)

2. Haltung der rekrutierten Soldaten gegenüber den Kolonialherren und den Einheimischen Deutsch-Ostafrikas

Die Beziehungen zwischen kolonisierenden und kolonisierten Völkern werden als ein Monolog betrachtet, wobei die Ideologien der Imperialisten den eroberten Völkern mit Ungerechtigkeit und Gewalt aufgezwungen werden (Vgl. K.J. Adja 2017, S. 225-230). Dass die Mehrheit des ausführenden Organs der von Kolonialherren getroffenen Entscheidungen aus Afrikanern bestand, wirft die Frage auf, wie diese sich mit Zivilisten desselben Kontinents und derselben Hautfarbe umgingen.

2.1. Verächtliche Haltung gegenüber den Einheimischen

Deutsch-Ostafrika wurde nach dem Beispiel anderer Kolonien als Schutzgebiet bezeichnet, d.h. die Einwohner und die Güter der Kolonie sollten von Kolonialtruppen geschützt werden. Es kam dennoch vor, dass die Kolonialherren in finanzielle Schwierigkeiten gerieten, was den Unterhalt der Soldaten erschwerte. Angesichts dieser Situation musste die lokale Bevölkerung die Kosten tragen. Die Askari und Ruga-Ruga zögerten nicht, sich Plünderungen hinzugeben, ohne von ihrem Kommandeur bestraft zu werden (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 54).

Die Gleichgültigkeit der Offiziere bestätigte, dass der Begriff Schutzgebiet eine Täuschung war. Sie benutzten es nur als Vorwand, um sich das Gebiet anzueignen. Für sie bestand offensichtlich der Schutz darin, ihre eigenen Interessen zu bewahren, egal ob die lokale Bevölkerung Opfer von Grausamkeit und Ungerechtigkeit war. John Iliffe behauptet, dass einige Offiziere für die Plünderung bürgten. J. Iliffe (1979) schreibt diesbezüglich: „Commander Johannes considered plunder an important objective in his expeditions in Kilimanjaro throughout the 1890s and his behavior was condoned by the financially strapped military arm of the administration“ (S. 117). Unter diesem Zitat kann es verstanden werden, dass die afrikanischen Soldaten keine andere Wahl hatten. Mehr als ein einfacher Vandalismus bedeutete die Plünderung eine Strategie, um widerspenstige Volksgruppen des Kilimandscharo-Gebiets zu unterwerfen. Es wird darüber hinaus festgestellt, dass dies ein perfekter Vorwand war, um das Eigentum von Einheimischen dieser Region zu übernehmen und die finanzielle Situation der Kolonialarmee zu retten. Weder die Behörden des Reichs noch diese der Kolonialverwaltung schienen von dieser Barbarei beleidigt zu sein.

Die afrikanischen Soldaten waren am meisten arbeitslos, da die Kolonialisten fast alle Aktivitätsbereiche kontrollierten. Solange sie den Befehlen folgten, vermieden sie die Labilität. Die Plünderung des Kilimandscharo-Gebiets war ebenfalls eine Gelegenheit für einige afrikanische Soldaten der Schutztruppe, sich an den Matumbi-Leuten zu rächen. Letztere töteten 1905 eine Gemeinschaft von Askari mit ihren Frauen und Kindern (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 39). Die Deutschen waren sich dieser Episode bewusst und wussten den Hass der Askari gegenüber diesen feindlichen Volksgruppen. Man kann also verstehen, warum die Landstücke der Maji-Maji-Widerstandskämpfer boshaft gebrannt wurden. Bei der militärischen Ausbildung kamen die afrikanischen Soldaten immer mehr in Verbindung mit deutschen Offizieren und Unteroffizieren. Sie trugen Uniformen der Schutztruppe und manipulierten deutsche Waffen, sodass ihre Identität wechselte. Sie fühlten sich den Deutschen näher als lokalen Volksgruppen, mit denen sie vor der Kolonisation zusammengelebt hatten. Dies brachte sie dazu, einen Überlegenheitskomplex gegenüber den Einheimischen zu äußern. Die Askari, vor allem ausländische Soldaten, distanzieren sich von der lokalen Bevölkerung und bildeten eine Gemeinschaft von Eliten (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 67-68).

Manche von ihnen verleugneten ihre Volksgruppe und Kultur, um nicht minderwertig betrachtet zu werden. Sie versuchten den stolzen Sudanesen ähnlich zu sein. Eine solche Haltung spiegelt den Komplex des

Kolonisierten wider. Er überzeugt sich selbst, dass seine eigene Kultur die schlimmste ist. Die hier erwähnten komplexen Soldaten hätten zweifellos ihre Hautfarbe gewechselt, wenn es möglich wäre, um den deutschen Kolonialherren ähnlich zu sein. Dieses kulturelle Unbehagen ist bis heute in vielen Gesellschaften festzustellen, die zutiefst vom Stempel der Kolonisation geprägt sind. Das neue Statut der afrikanischen Soldaten erlaubte ihnen, Sklavinnen als Frauen zu kaufen, obwohl die Sklaverei in der Kolonie verboten war (Vgl. H. Fonk, 1910, S. 10). All diese Privilegien, die sie durch ihre Zugehörigkeit zur Schutztruppe erlangten, konnten sie nur arrogant machen, und sie dazu führen, die Zivilisten gering zu schätzen. Sie waren grausame Soldaten, die andere Afrikaner misshandelten, nur mit dem Ziel, bevorzugt behandelt zu werden.

Die lokale Bevölkerung fürchtete so die Reaktion der Askari, dass sie kaum mit denen sympathisieren konnten. Bei der Aufrechterhaltung der Ordnung zögerten die Soldaten nicht, ihre Gewehre zu benutzen, vor allem gegen unehrliche Händler, die überhöhte Preise festsetzten (Vgl. M. von Prince, 1908, S. 29-30). Unter diesem Aspekt kann die Haltung der afrikanischen Soldaten relativiert werden. Wenn sie gegenüber Einheimischen zu freundlich wären, hätten letztere ihnen nicht so leicht gehorcht. Ihre Strenge war nötig, damit die Gesetze und die Disziplin geachtet werden. Leute können aber diszipliniert werden, indem ihre Rechte und Würde geachtet werden. Wegen ihres privilegierten Statuts wurden die afrikanischen Soldaten der Schutztruppe böse, streng, verächtlich und arrogant gegenüber der Zivilbevölkerung Deutsch-Ostafrikas. Ihre Haltung hat zwar ihnen erlaubt die Ordnung aufrechtzuerhalten, aber viele von ihnen distanzieren sich von ihrer Herkunft, sodass sie eine hybride Kultur erwarben. Dies kam daher, dass sie eine besondere Haltung gegenüber den Kolonialherren hatten.

2.2. Respektvolle und würdige Haltung gegenüber den Kolonialherren

Die Afrikaner der Schutztruppe sollten von deutschen Offizieren und Unteroffizieren ausgebildet werden, bevor sie sich tatsächlich in die Kolonialarmee eingliedern. Sie hatten zwar an Kriegen teilgenommen, aber sollten sich an deutschen Kriegseignungen anpassen, nämlich an der Manipulierung der Waffen und Körperbewegungen. Es wurde aber festgestellt, dass viele von ihnen sich nach afrikanischen Kriegsgewohnheiten verhielten. Sie nahmen die Bewegungen des preußischen Militärs als einen Kriegstanz wahr. Außerdem verstanden sie kaum, was deutsche Offiziere sagten, da sie keine Ahnung von deren Sprache hatten. Die Anweisungen sollten ins Arabische oder ins Englische übersetzt werden (Vgl. M. Pesek, 2005, S. 308-309).

Diese Details stellen die Zwänge heraus, vor denen die afrikanischen Soldaten der Schutztruppe standen. Sie sollten sich bemühen, um sich an kulturellen Realitäten ihres Arbeitgebers anzupassen. Dies beweist ihre Geduld und Entscheidung zur deutschen Kolonialarmee zu gehören. Darüber hinaus lernten sie mit Folgsamkeit, ohne sich mit ihrem eigenen militärischen Vorwissen zufriedenzugeben. Ihr Ziel war sicherlich, einen besseren Job zu haben und bessere Soldaten zu werden. Ihre respektvolle Haltung gegenüber deutschen Offizieren kam daher, dass sich letztere bei der Kolonialeroberung bewährten. Es gelang ihnen widerspenstige Volksgruppen zu unterwerfen, sodass sie Furcht in der Kolonie hervorriefen. Afrikaner hielten es für eine Ehre, in einer solchen Armee eingesetzt zu werden.

Diese Haltung galt aber nicht für alle Soldaten in gleichem Maße. Die Sudanesischen erwarben bei ihrer Verbindung mit Engländern eine europäische Kriegserfahrung, die sofort von Deutschen erkannt wurde, sodass sie als Ausbilder und Offiziere benutzt wurden. Das Verhältnis zwischen ihnen und Kolonialherren war also nicht dieselbe im Vergleich zu anderen Rekruten. Die sudanesischen Soldaten waren stolz und mehr erfahren als einige deutsche Soldaten. Trotz ihres Statuts von ehemaligen Sklaven äußerten sie dank ihrer militärischen und islamischen Kenntnisse keinen bedeutenden Komplex gegenüber europäischen Soldaten.

Die Zugehörigkeit zur Schutztruppe bedeutete dennoch eine Freilassung für viele afrikanische Soldaten, die am meisten Sklaven waren. Es war für sie eine Gelegenheit, als nutzbare würdige Männer betrachtet zu werden. Sie konnten von nun an einen Lohn für sich selbst verdienen. Sie stellten es fest, dass ihre neuen Arbeitsgeber im Gegensatz zu den ehemaligen sie nicht als einfache Sklaven achteten, sondern als echte kompetente Soldaten. Michael von Herff (1991) bestätigt diese Hypothese, als er schrieb: „A Manyema slave employed in a Nyamwezi chiefs *ruga-ruga* in the late 1890s joined the *Schutztruppe* to profit from his acquired skills and to claim his free status“ (S. 69).

Die Ruga-Ruga fühlten sich als unfrei und ausgebeutet trotz ihrer zahlreichen loyalen Dienstjahre. Sie betrachteten die Schutztruppe als einen Ausweg. Diese Haltung ist ein aufschlussreiches Indiz für ihre unterschiedliche Behandlung von ihrem ehemaligen Chef und der deutschen Kolonialarmee. In Nyamwezi genossen sie zwar von einem hohen Statut im Vergleich zu anderen Einheimischen, aber sie profitierten in der Schutztruppe außer einem höheren Statut von mehr Geld und Achtung.

Die afrikanischen Soldaten der Schutztruppe betrachteten die deutsche militärische Uniform als Symbol von extremer Macht. Sich wie Kolonialherren anzuziehen, bedeutete für sie sich alles erlauben. Um diese Mentalität zu illustrieren greift Michael Pesek die Worte der DOAZ (Deutsch-Ostafrikanische Zeitung) von 1913 auf. M. Pesek (2005) schreibt: „Ihm war durch Zufall ein Polizeiknüppel in die Hand gekommen. Mit diesem »Zeichen der Macht« bewaffnet, wie die Zeitschrift schrieb, erpresste er von einer Afrikanerin erst Geld und dann Geschlechtsverkehr“ (S. 318).

Eine solche Beschreibung zeigt die unerwartete Macht, die afrikanische Soldaten nach ihrer Einsetzung in der Schutztruppe erwarben. Mit diesem Statut konnten sie mehr tun, was sie zur Zeit der Handelskarawanen durften. Darunter kann es verstanden werden, dass die Uniform der Schutztruppe Gewalt und Ungerechtigkeit für manche Askari symbolisierte. Sie war ein Mittel, dem Untertan das zu nehmen, was ihm am teuersten war. Bei ihrer Kolonialeroberung unterwarfen die Kolonialisten Einheimische, ihnen Steuern auferlegten, und sie zu Untertanen in ihrer eigenen Heimat machten. Solche Missbräuche imitierten Askari, als sie diesmal auf der Seite der mächtigsten Unterdrücker standen. Die in der Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas eingesetzten Afrikaner betrachteten ihre Zugehörigkeit zur Kolonialarmee als ein Privileg, eine Gelegenheit, sich von der Sklaverei zu befreien, und ein höheres soziales Status zu genießen. Sie mussten sich zuvor an kulturellen Realitäten der Kolonialmacht wie die militärische Ausbildung und die Sprache anpassen. Die Schutztruppe, vor allem deren militärische Uniform, symbolisierte für manche Rekruten eine Vorherrschaft, um Zivilbevölkerungen zu tyrannisieren. Dieser Umgang der Rekruten hat ihre Wahrnehmung von Kolonialherren und Einheimischen bedingt.

3. Die Wahrnehmung der afrikanischen Soldaten von Einheimischen und Kolonialherren Deutsch-Ostafrikas

Die afrikanischen Soldaten der Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas distanzieren sich von Zivilisten der Kolonie. Sie waren zwar Afrikaner, aber gehörten zur Gemeinschaft von Eliten, die Einheimische unterwarfen. Ihre verächtliche Haltung prägte die Perzeption der lokalen Bevölkerung.

3.1. Ein Gefühl der Furcht und des Hasses bei Einheimischen

Die Askari waren in der Schutztruppe so gut integriert, dass sie mit ihren Familien in Stationen der Kolonialherren leben durften. Die Zivilbevölkerung betrachtete sie deswegen als Mitglieder der deutschen kolonialen Bourgeoisie. Sie stellten potentielle reiche Kunden dar, von denen man mehr Profit herausholen konnte. Im Gegensatz zur Mehrheit der Zivilisten Deutsch-Ostafrikas hatten Askari einen günstigen Lohn. Sie gehörten zu denjenigen, die über die bedeutendste Kaufkraft der Kolonie besaßen, was von ihnen

interessante Zielscheibe für Händler machte. Diesbezüglich schreibt Michael von Herff (1991): „Villages were established just beyond the perimeter of the German enclosure, where the inhabitants raised cattle and other produce which they hoped to sell to the askari community primarily” (S. 88).

Die Stationen der Kolonialverwaltung bedeuteten nach diesem Zitat lukrative Märkte für Einheimische. Nicht nur die Askari waren potentielle Kunden, sondern auch die Deutschen. Dass die lokalen Händler Askari als sofortige Kunden betrachteten, hat wahrscheinlich mit dem leichten Zugang zu diesen zu tun. Sie konnten mit afrikanischen Soldaten leichter verhandeln, um ihre Produkte zu verkaufen. Die finanzielle Situation der deutschen Kolonialisten und ihrer afrikanischen Angestellten war in dieser Hinsicht von Vorteil für lokale Unternehmer.

Die Askari waren so sehr an der Kolonialverwaltung beteiligt, dass die lokale Bevölkerung sie nicht als einfache afrikanische Mitarbeiter der Kolonialherren betrachtete, sondern als echte Kolonisierende in gewisser Weise wie die Europäer (Vgl. M. Pesek, 2005, 301). Die Zivilisten hätten sich mit diesen afrikanischen Soldaten durch die Hautfarbe, die muslimische Religion oder noch durch die Zugehörigkeit zum selben Kontinent identifizieren können, aber die Assimilation letzterer mit Kolonisatoren war so spürbar, dass sie davon abhielten. Die Askari galten daher eher als europäische Kolonisatoren, denn als einfache afrikanische Soldaten einer europäischen Kolonialarmee.

Diese Realität verstärkte immer mehr die Furcht der Bevölkerung vor afrikanischen Soldaten der Schutztruppe. Auch die Träger blieben nicht verschont. Unter diesen gab es doch Kinder und Schwangere, die wie die anderen Zivilisten nicht behandelt werden sollten (Vgl. S. Michels, 2009, S. 182). Außerdem galten sie normalerweise nach ihrer bedeutenden Rolle als Akteure der Kolonialarmee und sollten dieselbe Treue wie die Askari genießen. Die Träger waren leider immer von bewaffneten Rekruten begleitet, nicht um geschützt zu werden, aber um ihre eventuelle Flucht zu verhindern. Dies beweist, dass sie widerwillig angestellt waren, sodass diejenigen, die den Befehlen nicht folgten, waren geprügelt.

Die Askari wurden wegen dieser Haltung mehr als die deutschen Kolonisatoren gehasst. Einheimische betrachteten sie als grausame Leute, die vernichtet werden sollten. Auch ehemalige Askari und ihre Familien waren als Feinde berücksichtigt, die die Unterwerfung der Afrikaner symbolisierten und ermöglichten. Sie sollten also mehr denn je getötet werden. Für die Maji-Maji war die Vernichtung der Askari die Voraussetzung zum Ende der europäischen Kolonialherrschaft in Deutsch-Ostafrika (Vgl. M. von Herff, 1991, S. 112).

Die Askari wurden als Elite der deutschen kolonialen Bourgeoisie betrachtet. Sie galten zwar wegen dieses Statuts als wohlhabende Kunden für einheimische Händler, aber sie wurden wegen ihrer Grausamkeit gegenüber der Zivilbevölkerung gehasst. Für Widerstandskämpfer wie die Maji-Maji ermöglichten die Askari die Kontinuität der europäischen Kolonialherrschaft in Deutsch-Ostafrika und sollten deswegen vernichtet werden. Im Gegensatz zu dieser negativen Wahrnehmung seitens der Kolonisierten hatten die Kolonialherren im Allgemeinen eine positive Perzeption von ihren afrikanischen Soldaten, welche Meinung nicht von einigen deutschen Intellektuellen zugestimmt wird.

3.2. Askari als treue oder opportunistische Soldaten von Deutschen wahrgenommen

Afrikanische Kolonialsoldaten bildeten die Mehrheit der Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas. Von der Kolonialeroberung bis zur Verwaltung des Territoriums spielten sie eine bedeutende Rolle. Sie kontrollierten die Zwangsarbeit, beschäftigten sich mit der Steuereintreibung und passten darauf, dass Einheimische den Befehlen der Kolonialherren folgen. Sie waren bereit lokale Bevölkerungen zu misshandeln, zugunsten der Kolonialherren. Sie hätten doch empathisch mit letzteren sein, da sie

Afrikaner waren und soziale Realitäten wie die muslimische Religion oder noch die Sprache Swahili mit Zivillisten teilten. Trotz alledem wurden sie grausam und distanzieren sich von Leuten vor Ort.

Auch die Kolonialherren wurden von dieser Haltung ihrer afrikanischen Rekruten erstaunt. Michael von Herff (1991) beschreibt diese Situation folgendermaßen: "Contrary to the Germans' constant fear of panethnic uprising, the relationship between the African community of the station and the locals was often acrimonious. Wissmann's view of so many 'black brothers', contrasted sharply with the African assessment of the situation" (S. 88).

Nach diesem Zitat gab es keine Verständigung zwischen der Gemeinschaft der afrikanischen Soldaten und lokalen Zivillisten. Dies schien merkwürdig für Wissmann zu sein, da viele Schwarze sehr solidarisch waren. Als Nachkommen von Sklaven hatten zum Beispiel Schwarze in Amerika einen gemeinsamen Kampf und fühlten sich als Gebrüder derselben Familie. Eine solche Sympathie existierte nicht zwischen afrikanischen Kolonialsoldaten und Zivillisten, was die Kolonialherren immer mehr überzeugte, dass ihre Rekruten ihnen treu waren.

Diese Treue wurde teilweise von Kolonialherren selbst verursacht. Sie verpflichteten die Söhne der lokalen Chiefs, um deren Loyalität zu sichern. Die Deutschen ließen sich so von afrikanischen Strategien der Allianzen inspirieren, d.h. die Integration von Familienmitgliedern des Freunden oder des Partners in seiner eigenen Familie, mit der Absicht die Verhältnisse zu verstärken (Vgl. M. Pesek, 2010, S. 134). Solange diese einflussreichen Häuptlinge ihre Söhne in der Schutztruppe hatten, unterstützten sie die deutsche koloniale Armee und fühlten sich geehrt. Sie hatten darüber hinaus einen einfachen Zugang zu finanziellen und materiellen Ressourcen der Kolonie. Die Söhne der Askari wurden immer mehr verpflichtet, sodass die Loyalität ihrer Gemeinschaft ewig wurde. Die Rekruten zögerten nicht, ihre Vornamen zu wechseln, um ihre Loyalität gegenüber den Kolonialherren zu bestätigen. Viele von ihnen entschieden sich zum Beispiel den Vornamen „Otto“ zu adoptieren (Vgl. M. Pesek, 2010, S. 138).

Immer im Zusammenhang mit der Eigenschaft der Loyalität wurden afrikanische Soldaten der Schutztruppe als gute Intermediäre betrachtet. Sie wurden als Führer kleinerer Posten beauftragt und dienten als „Dolmetscher, Berater und Diplomaten im Umgang mit der lokalen Bevölkerung“. Dies beweist, dass die Deutschen ihre Rekruten nicht nur als einfache Kämpfer betrachteten, sondern auch als treue und kompetente Beamter der Kolonialverwaltung. In der deutschen Literatur wird die Loyalität der Askari auch erwähnt, aber im Allgemeinen mit einer paternalistischen Hinsicht. Die Beziehungen zwischen dem afrikanischen Soldat und dem deutschen Offizier wird als die Treue eines Untertans gegenüber seinem Meister beschrieben. Nach dem Interview von einem ehemaligen Askari betrachteten afrikanische Soldaten ihre Beziehungen mit ihren deutschen Kollegen nicht so. M. Pesek (2010) schreibt die Worte dieses Askaris folgendermaßen: „Wir hatten großen Respekt vor den Deutschen, weil sie auch Respekt vor uns hatten. Sie behandelten uns wie Brüder, nicht wie Untergebene. Die Disziplin war hart, aber wir hatten Respekt. Sie waren sehr gute Soldaten“ (S. 144).

Unter diesem Zitat versteht man, dass es wirkliche brüderliche Verhältnisse zwischen Askari und ihren deutschen Anwerbern gab. Die ersten afrikanischen Soldaten der Schutztruppe engagierten sich zwar als Kontraktarbeiter, aber die deutschen Offiziere nahmen sie im Laufe der Zeit als echte Waffenbrüder wahr, und dies trotz kulturellen und rassistischen Unterschieden. Laut Stefanie Michels verfügten die Askari über echte „soldatische Fähigkeiten“ und hatten deswegen eine herausgehobene Bedeutung für die Kolonialarmee. Die deutschen Offiziere betrachteten die Askari als sehr professionell, was ihre respektvolle Haltung gegenüber ihnen rechtfertigt. Diese Wahrnehmung von deutschen Soldaten, die in Verbindung mit Askari während der Kolonialzeit kamen, bestätigt, dass Afrikaner der Schutztruppe mehr als einfache Söldner waren Sie waren gut ausgebildet und beherrschten ihren Beruf. Die Perzeptionen

der deutschen Soldaten und des oben zitierten Askaris zeigen eine gegenseitige Achtung zwischen Afrikanern der Schutztruppe und ihren europäischen Kollegen. Jeder erkannte den Wert des anderen und achtete ihn dafür.

Die Askari bewiesen ihre Loyalität vor allem, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika bestand aus 3.000 Deutschen und 11.000 Afrikanern unter dem Kommando von Paul von Lettow-Vorbeck. Sie kämpften gegen 300.000 Männer der Alliierten (Vgl. S. Tucker, 2014, S. 953). Sie erhielten zwar einen Lohn, aber sie hätten realistisch sein können, und nicht seitens der deutschen Truppen gekämpft, da die Feinde mächtiger und zahlreicher waren. Eine solche Tapferkeit bestätigt, dass sich viele Askari für Deutschland mit ihrem Herzen engagierten. Trotz ihrem Engagement werden sie oftmals als opportunistische Soldaten und nicht als authentische Soldaten wie Deutsche bezeichnet. Stefanie Michels (2009) bestätigt diese Denkweise, wenn sie schreibt:

In vielen wissenschaftlichen wie politischen Abhandlungen, in denen es um *schwarze* Kolonialsoldaten geht, werden sie als „Söldner“ bezeichnet. Gemeinhin gilt als Unterschied zwischen einem Soldaten und einem Söldner, dass der Soldat für ein wie auch immer geartetes höheres Ideal kämpfe, während der Söldner dies ausschließlich für Geld tue und damit – so meist mitgedacht – skrupellos und menschenverachtend vorgehe (S. 16).

Afrikaner der Schutztruppe werden in dieser Hinsicht als keine Patrioten betrachtet, sondern als einfache Kontraktarbeiter, die sich nur für eigene Interessen engagierten. Eine solche minderwertige Meinung von deutschen Intellektuellen kontrastiert mit der Meinung von deutschen Kolonialherren jener Zeit. Afrikaner der Schutztruppe waren für ihre guten militärischen Fähigkeiten geachtet. Im Gegensatz zu deutschen Soldaten kämpften sie zwar nicht für ihre Heimat, aber sie waren ehrlich und professionell. Dass sie gegen andere Kolonialmächte kämpften, um die Ehre des deutschen Kaiserreichs zu verteidigen, sollte erkannt werden. Ihre skrupellose und menschenverachtende Vorgehensweise hatte mit den Befehlen der Kolonialherren zu tun. Sie waren von letzteren beauftragt, Einheimische zu plündern und zu misshandeln. Im Fall sie deswegen von deutschen Wissenschaftlern und Politikern negativ wahrgenommen werden, sollten auch Kolonialherren Deutsch-Ostafrikas so wahrgenommen werden.

Nach diesen erwähnten Realitäten kann es behauptet werden, dass Afrikaner der Schutztruppe nicht nur für Geld kämpften. Sie engagierten sich, um die Ehre und die Interessen des deutschen Kaiserreichs zu verteidigen, was als ein Ideal betrachtet werden kann. Es war also ganz normal, dass sie einen Lohn wie ihre deutschen Kollegen erhielten. Sie brauchten dieses Geld, um sich um sie selbst und ihre Familien zu kümmern. Afrikaner der Schutztruppe werden von Deutschen unterschiedlich wahrgenommen. Kolonialherren bewunderten sie für ihre Disziplin, ihre Loyalität und ihren Professionalismus, indem sie als geldgierige Söldner von manchen Intellektuellen betrachtet werden.

Schluss

Bei der Eroberung von Ostafrika wurden deutsche Kolonialherren wegen einer schwachen Einträglichkeit der Kolonie, ungemütlicher Wetterverhältnisse des Gebiets, feindliche Volksgruppen und politische Unstimmigkeiten im Reich dazu gezwungen, viele afrikanische Soldaten anzuwerben. Rekruten gehörten zu unterschiedlichen Volksgruppen, damit es keine Einheit unter ihnen und keine Sympathie mit der lokalen Bevölkerung gab. Sie misshandelten Zivilisten, distanzieren sich von letzteren und bildeten eine Gemeinschaft mit hohem Statut und Privilegien. Ihre Brutalität gegenüber Einheimischen war dementsprechend nicht nur mit Befehlen ihrer Anwerber verbunden, sondern auch mit eigenen Interessen. Die meisten Zivilisten fürchteten und hassten Afrikaner der Schutztruppe wegen ihrer Gewalt, aber sie wurden dennoch als eine Elite erkannt. Ihre deutschen Kollegen bewunderten sie für ihren

Professionalismus und Loyalität, indem deutsche Intellektuelle sie als einfache opportunistische Soldaten betrachten. Dass sie im Ersten Weltkrieg an der Seite des Kommandanten Paul von Lettow-Vorbeck um den Preis ihres Lebens kämpften, ist doch der Beweis eines ehrlichen Engagements.

Bibliografie

ADJA Kouassi Jules, 2017, «Die Partnerschaft zwischen Deutschland und Afrika: Monolog oder Dialog?», in *Revue de Littérature & d'Esthétique Négro-Africaines*, Abidjan, Band 3, Nr. 16, S. 222-233.

BERNARD François, 2017, «La période mahdiste 1885-1898», in *Histoire et civilisation du Soudan: De la préhistoire à nos jours*, Paris/Khartoum, Africae, doi:10.4000/books.africae. 2897, S. 612-632.

BOAHEN Adu (Hrsg.), 1987, *Histoire générale de l'Afrique: VII. L'Afrique sous domination coloniale, 1880-1935*, Paris, UNESCO.

CONRAD Sebastian, 2008, *Deutsche Kolonialgeschichte*, München, C.H. Beck.

FONCK Heinrich, 1910, *Deutsch Ost-Afrika: Eine Schilderung Deutscher Tropen Nach 10*

Wanderjahren, Berlin, Vossische Buchhandlung.

GAYIBOR Nicoué (Hrsg.), 1992, *Le Togo sous drapeau allemand (1894-1897) selon Heinrich Klose*, Lomé, Haho/UB & ORSTOM, Les Chroniques anciennes du Togo.

GRÜNDER Horst & HIERY Hermann (Hrsg.), 2017, *Die Deutschen und ihre Kolonien: ein Überblick*, Berlin, Brandenburg, be.bra.

HERFF Michael von, 1991, „They walk through the fire like the blondest German“: *African Soldiers Serving the Kaiser in German East Africa (1888-1914)* [Masterarbeit, McGill University Montréal], Academia, www.academia.edu (30.12.2023)

ILIFFE John, 1979, *A Modern History of Tanganyika*, Cambridge, Cambridge University Press.

KELLERHOFF Sven Felix, 2018, «Der letzte deutsche General kapituliert in Afrika», *Welt*, www.welt.de, (23.01.2024).

MICHELS Stefanie, 2009, *Schwarze deutsche Kolonialsoldaten: Mehrdeutige*

Repräsentationsräume und früher Kosmopolitismus in Afrika, Bielefeld, Transcript.

PESEK Michael, 2010, *Das Ende eines Kolonialreiches: Ostafrika im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt am Main, Campus.

PESEK Michael, 2005, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika: Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*, Frankfurt am Main, Campus.

PRINCE Magdalene von, 1908, *Eine deutsche Frau im Innern Deutsch-Ostafrikas*, Berlin, Mittler.

SEBALD Peter, 1988, *Togo 1884–1914. Eine Geschichte der deutschen „Musterkolonie“*

auf der Grundlage amtlicher Quellen, Berlin, Akademie-Verlag.

TUCKER Spencer (Hrsg.), 2014, *World War I: The Definitive Encyclopedia and Document Collection*, 1. Auflage, Santa Barbara, Denver, Colorado, ABC-CLIO.